

Woche 2

Von der Rolle

Jeremia 1,4–8

Und des HERRN Wort geschah zu mir: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: „Ich bin zu jung“, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.

„Skolstrejk für Klimatet“. Die streikende Greta Thunberg mit ihrer Papptafel ist eine Ikone geworden: Mit Mut und Hartnäckigkeit hat das Mädchen mit den Zöpfen eine weltweite Bewegung ausgelöst. „Fridays for Future“. Wer hätte ihr in den ersten Wochen zugetraut, dass sie vor der UNO und in Davos sprechen würde? Woher kam ihr Sendungsbewusstsein? Wusste sie, dass gerade sie gebraucht wurde – so unscheinbar, so jung und schüchtern, wie sie war?

„Ach, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung“, sagt Jeremia, als ihn Gottes Berufung trifft. Aussichtslos fast, gegen den sicheren Untergang seines Volkes anzureden, gegen Arroganz und Dummheit, die am Ende auch Jeremia ins Exil führen. Sinnlos beinahe der Kampf gegen Menschen und Mächte, wenn du nicht längst mit allen Wassern gewaschen bist. Jeremia fühlt sich dem Auftrag nicht gewachsen, noch nicht jedenfalls.

„Sage nicht, ich bin zu jung“, bekommt er zu hören. Denn das Alter spielt keine Rolle, wenn du einen Auftrag hast. Weil die Berufung größer ist als alles, was sonst wichtig scheint – dein Aussehen, dein Status, deine Kompetenz, deine Angst zu versagen. Das alles kannst du vergessen, weil du Hilfe bekommst. Von Menschen, die dich unterstützen, von Gott, der dir die richtigen Worte in den Mund legt.

Du bist nie zu jung, wenn Gott dich braucht. Und auch nie zu alt. Denn Jugend und Alter sind am Ende nur Bilder, soziale Rollen und Konzepte, die Menschen festlegen. Vorurteile, die leicht zur Ausflucht dienen.

Wie „Fridays for Future“ fing auch eine andere Bewegung klein an: „Omas gegen rechts“ startete im November 2017 in Wien. In Deutschland gab es zunächst nur eine Facebook-Gruppe, dann

einzelne lokale Gruppen. Im Sommer 2020 aber, als einige „Omas“, die in Halle gegen Rechts-extreme protestierten, mit Hassbotschaften überzogen wurden und niemand einschritt, kamen sie aus der ganzen Republik und eroberten gemeinsam den Marktplatz. Mit Schirmen, Bändern und Trommeln auf Kochtöpfen. Sie brachten ihre Zeit mit, ihre Erfahrung und ihre Netzwerke. Längst haben sie Opas und Enkel gewonnen.

Manche finden, „Oma“ sei ein abwertender Begriff. Das sind doch die, die längst in Rente sind, nicht mehr berufstätig, fit und dynamisch. Aber „Omas gegen rechts“ sind fit genug, auf die Straßen und Plätze zu gehen. „Junge Alte“ voller Energie. Den Titel „Oma“ nehmen sie mit einem Augenzwinkern an, wehren sich mit Humor gegen überkommene Altersbilder. Kinder lernen, Erwachsene arbeiten, Alte ruhen sich aus? Gottes Geist spielt eine andere Melodie.

Da ist eine Kraft, die stellt die Kinder und die Alten mitten auf den Marktplatz und lässt sie von ihren Träumen erzählen. Lässt die Omas demonstrieren und die Gretas reden. Die Kraft Gottes, die am Ende stärker ist als Angst, Arroganz und Dummheit. Diese Kraft sah ich im Gesicht einer „Oma“ in Halle. Sie wollte verborgen bleiben unter ihrem Strohhut und ließ sich nur von hinten filmen, als sie von ihrer Angst erzählte. Als die anderen aber kamen und den Marktplatz besetzten, die Freundinnen aus der Bewegung, da drehte sie sich doch um. Und sah in die Kamera. Furchtlos und überzeugt.



IMPULSFragen:

1. „Oma“, „Opa“ – womit verbinde ich das?
2. Wofür fühle ich mich zu alt, wofür zu jung? Was würde ich tun, wenn ich zwanzig Jahre jünger/älter wäre?
3. Wenn ich hinter Greta stehen würde, was würde ich ihr gerne sagen?



**CORNELIA
COENEN-MARX**

ist Theologin und
Publizistin